

39. Der Abtransport der Habsburger

Es gibt auch Erinnerungen, die wie verbleichte Schriften kaum mehr zu entziffern sind. Das Jahr 1291 wurde in Basel sicher nicht als ein Schicksalsjahr wegen des Bundes Urkantone empfunden, sondern es war ein Jahr der Trauer. Der einstige Feind und spätere Freund der Stadt, König Rudolf von Habsburg, war gestorben. Für Basler, Elsässer und Breisgauer ist Österreich heute ein dem Balkan benachbartes Land, an der Grenze zu Tschechen, Ungarn, Slowenen und Kroaten gelegen. Verschwunden ist weitgehend die Erinnerung, dass Basel über viele Jahrhunderte von habsburgischen Herrschaftsbereichen fast ganz umgeben war, dass die Stammlande der Habsburger im Elsass lagen, dass das Fricktal und Südbaden vorderösterreichische Lande waren. Nur am Stadttor von Rheinfelden prangt noch das österreichische Wappen. Der österreichische Gesandte bei der alten Eidgenossenschaft residierte in Basel, noch in der Zeit unmittelbar vor der Revolution war er gesellschaftlich ins Basler Stadtleben integriert. Und vor dem Dreissigjährigen Krieg war das heute still vor sich hinschlummernde Ensisheim zwischen Mülhausen und Colmar das von farbigem Leben erfüllte Zentrum der habsburgischen Reichsvogtei und Verwaltung.

Der Rückzug der Habsburger aus ihren vorderen Landen – gemeint ist das Dreiland am Oberrhein – vollzog sich in Etappen und über die Jahrhunderte hin. Mit dem Ende des Dreissigjährigen Krieges ging die elsässische Reichsvogtei verloren, Frankreich rückte an den Rhein vor. Die Kriege Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. richteten Zerstörungen im Breisgau und Schwarzwald an, Freiburg war zeitweise französisch. Konfessionelle Gegensätze aus der Reformationszeit überlagerten sich mit politischen Gegensätzen: Die obere Markgrafschaft war reformiert, die kaiserlichen Territorien im Breisgau und Schwarzwald waren katholisch. Ein Kloster wie St. Blasien, das von einem Fürstbistum regiert wurde, war somit österreichisch-kaiserlich und habsburgisch gesinnt.

Wo fürstliche Häupter begraben wurden, hatte in früheren Zeiten für die Menschen eine tiefe Bedeutung. Die Vorstellung, dass regierende Häupter und ihre Familien an Orten ruhten, die die Bande zu diesen Herrschaftshäusern zerschnitten hatten, störte die Leute. Herrschende Familien sollten auch im Tod eine Heimat haben. Darum war die Vorstellung, dass einzelne Habsburger in den eidgenössischen Basel und Königsfelden begraben bleiben sollten, unangenehm – das war unterdessen so etwas wie feindliches Land.

Für unser heutiges Empfinden sind das merkwürdige Sorgen. Sie muten eher mittelalterlich an. Aber nun sind wir im Jahr 1770, also schon im Zeitalter der fortgeschrittenen Aufklärung und in den Jahren, da der junge Goethe seine Schweizerreise plante.

Da wurde in St. Blasien eine prächtige Schrift von 38 grossformatigen Seiten gedruckt, die folgenden Titel trug: „Feyerliche Uebersetzung der Kaiserlich Königlich auch Herzoglich-Österreichischen Höchsten Leichen aus Ihren Grabstätten Basel und Königsfelden in der Schweiz nach dem Fürstlichen Stift St. Blasien auf dem Schwarzwald den 14. Wintermonates 1770“. (Siegfried Bühler vom Rötler Archiv hat sie mir gezeigt.) Der Bericht umfasst eine detaillierte Schilderung, wie und durch wen diese habsburgischen Familienmitglieder aus dem späten 13. Und 14. Jahrhundert in Basel und Königsfelden aus ihren Gräbern herausgenommen und dann nach St. Blasien überführt wurden. Er verzeichnet biografische Daten für jede einzelne und jeden einzelnen dieser Toten, reproduziert auch die in den Gräbern gefundenen Bleitafeln und gibt im abschliessenden Teil die Predigt oder besser Grabrede wieder, die ein nicht weiter genanntes Mitglied des Kapitulars hielt. Wir erfahren, wer der Promotor dieser Leichenumbettung war, nämlich Fürstabt Martin II., der sich um den Wiederaufbau der vor kurzem abgebrannten Stiftskirche besonders verdient gemacht hatte. Mit der Überführung dieser Leichen bekam die neu erbaute Stiftskirche St. Blasien auch eine Art höhere Würde und Weihe.

Der ganze Vorgang ist von einer erstaunlich zeremoniellen Umständlichkeit altväterischer Natur. Man realisiert beim Lesen des gedruckten Textes plötzlich, wie im gleichen Jahr 1770 die Zeit sozusagen auf zwei verschiedenen Ebenen lief. In Basel quält sich Isaak Iselin mit naturrechtlichen Postulaten, in Strassburg studiert Goethe die Gotik, erfährt seine erste grosse Liebe, das Zeitalter des Sturms und Drangs zeichnet sich ab, in Zürich werden heftige literarische Auseinandersetzungen geführt – aber im waldigen St. Blasien laufen die Uhren noch im Takt der Kaiserin Maria Theresia. Man führt sich allerdurchlauchtigst und kaiserlich-erzherzoglich auf.

Ein komplexer diplomatischer Apparat musste in Bewegung gesetzt werden. Zuerst war das Einverständnis des Wiener Hofes einzuholen. Dann musste der österreichische Resident bei der Eidgenossenschaft, Herr von Nagel, zuerst in Bern vorsprechen, da das Kloster Königsfelden mit insgesamt zehn damals schon gegen 400 Jahre alten Leichen unter Berner Herrschaft stand. Dann nahm sich Herr von Nagel auch die Basler vor, die im Münster über drei Leichen verfügten, nämlich die zweite Gattin König Rudolfs mit dem Namen Anna und ihren beiden Söhnen Hartmann und Karl. Die Basler Ratsdelegation bestand aus den Herren Raillard, Passavant, Rosenburger und Daniel Bruckner, dazu kamen als Ärzte Johann Heinrich Respinger und Johann Jakob Thurneysen. Nachdem man im Kloster Töss im Thurgau trotz der Hilfe von Jakob Breitinger keine illustre Leiche mehr entdeckt hatte, wurden die zum Teil mumifizierten Toten zuerst alle in Klingnau gesammelt. Unterdessen bestimmte der Hof zu Wien den

Vorösterreichischen Regierungs- und Kammerrat Freiherren von Wittenbach als Hofkommissar, der für die Überführung der Leichen von Klingnau nach Waldshut und für die Übergabe an Herrn von Nagel verantwortlich war. In Waldshut wurden sie dann von den Stiftsleuten übernommen. In einem in allen Einzelheiten beschriebenen Trauerzug brachte man insgesamt 13 Leichen schliesslich nach St. Blasien, wo sie in einer speziell eingerichteten (und im Bericht abgebildeten) Gruft beigesetzt wurden.

Die höchstrangige Leiche war ohne Zweifel Anna, die Gattin des Königs Rudolf. Ihr Basler Grabmal war im grossen Erdbeben zerstört, dann aber wieder eingerichtet worden. Natürlich war jedermann brennend interessiert, seiner Eröffnung beizuwohnen. Der Bericht sagt, dass sich die Gebeine der Königin nicht nur in guter Ordnung befanden, „sondern auch noch grösstentheils mit einander verbunden, und mit einer braunen Haut, die der Balsamirung zuzuschreiben ist, überzogen. Das Haupt, dessen Mund noch mit einigen weissen Stockzähnen versehen ware, ruhte auf einem grünen Polster.“ Der naturwissenschaftlich interessierte d’Annone vermass die Leiche sogleich, der Bericht vermerkt aber auch, dass von den Beigaben nichts mehr zu finden war. Und das Söhnchen Karl zeigte erst zwei winzige Zähnchen, die Ärzte schätzten sein Alter auf drei Monate.

Somit sind die habsburgischen Gräber in Basel seit über 200 Jahren leer, und Anna ruht mit ihren Söhnen nicht mehr in feindlichem und ketzerischem Boden.